

der Rauhe Kulm voraussichtlich mit einer uralten Verbindung von Nordbayern nach Nordböhmen zusammen, so müssen wir beim Hefenstein wie beim Riesenschloß es durchaus ablehnen, daß ihre Ringwälle zur Überwachung des Verkehrs auf einer etwa als Vorläufer eines hochmittelalterlich nachweisbaren Handelsweges womöglich schon in vorrömischen Zeiten bestandenen Straße von der Donau in Richtung Schüttenhofen bzw. Bergreichenstein erbaut sein könnten. Das Fundmaterial vom Hefenstein läßt in seiner Eindeutigkeit an die Illyrier benachbarter Gebiete denken, die zur Zeit der großen keltischen Wanderung nach Italien um 400 v. Chr. von landnehmenden keltischen Boiern zurückgedrängt wurden. Das engere Gebiet von Bergreichenstein wie so viele andere vorher unbewohnte Randbezirke auf beiden Seiten des Böhmerwaldzuges wurden der Besiedelung erschlossen erst durch deutsche Kolonisten während der großen Rodungszeit. Und dafür besitzen wir jetzt in dem unscheinbaren Schläfenringfund von St. Nikolaus ein eindringliches, gut datiertes Bodenzeugnis.

München.

Paul Reinecke.

Kleine Mitteilungen.

Der Fundort der sogenannten Negauer Helme. Durch die Forschungen C. J. S. Marstrand¹, P. Kretschmers² und G. Neckels³ ist jetzt bekanntlich die Inschrift *Harigasti Teiva* auf einem der sogenannten Negauer Helme als ältestes germanisches Sprachdenkmal erkannt worden. Durch die Wiedervereinigung der Untersteiermark mit der übrigen Steiermark, von der sie seit dem Jahre 1918 getrennt war, ist nunmehr auch der Fundort dieses wichtigen Denkmals ins Großdeutsche Reich heimgekehrt. Ich benütze diesen Anlaß, um auf eine schon im Jahre 1904 erschienene, aber in wissenschaftlichen Kreisen unbeachtet gebliebene Notiz hinzuweisen, die einigen Aufschluß über den genauen Fundort dieser im Jahre 1811 gefundenen Helme gibt. F. Zmazek, *Časopis za Zgodovino in Narodopisje* (Zeitschr. f. Gesch. u. Volkskde. [Marburg a. d. Drau]) 1, 1904, 185f. ist es durch Umfrage bei älteren Ortsbewohnern, deren Vorfahren noch von dem Funde gehört hatten, gelungen, den genauen Fundort festzustellen. Demnach sind die Helme nicht eigentlich in Negau selbst gefunden worden, sondern ungefähr 6 km westlich davon in Schöniack, Gem. Benedikten i. d. Windischbüheln (Ldkr. Pettau). F. Pichlers Text zur archäologischen Karte von Steiermark (o. J.) gibt S. 34 unter „Negau“ als Helmfundort an „Bezirk Negau, Pfarre St. Benedikten im Dekanat St. Leonhard in Windischbüheln, an Straße zwischen Radkersburg und Pettau, 2 $\frac{1}{2}$ Meilen von Radkersburg, 1 Stunde vor Negau (Negova) westlich, durch die Straße getrennt; bei Stangelberg (Staingrova); Gemeinde Schöniaga oder Schöniack; im J. 1811 abgestockter Wald, Frischacker“. Auch diese Notiz ist ungenau und etwas verworren, da der Fundort nicht in Stangelberg liegt, sondern in der Ortschaft Schöniack. Die Helme fanden sich unter einer Eiche nahe dem Hause Nr. 15. Heute ist hier ein Obstgarten. Die Parzelle trägt die Nr. 802 (auf den älteren Katasterkarten Nr. 803). Man hat diese Helme in der wissenschaftlichen Literatur deshalb allgemein als Negauer

¹ Remarques sur les inscriptions des casques en bronze de Negau et de Watsch. Abh. d. Norweg. Akad. d. Wiss. Oslo (1927).

² Zeitschr. f. Deutsch. Altert. u. Deutsche Lit. 66, 1929, 1ff.

³ Zeitschr. f. vgl. Sprachforschung 60, 282ff.

Helme bezeichnet, weil der Fundort seinerzeit, bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zum Landgericht der Herrschaft Negau gehörte, die sich auch des Fundes angenommen hatte. Tatsächlich liegt aber der Fundort im Landkreis Pettau. Der Ort Schöniack nannte sich früher „an der voyt“. Erst seit dem Jahre 1707 findet sich in den Matrikeln der Name Seniakberg, Schenigberg, Sienerberg. Der Ort ist jetzt nach der Eingliederung ins Reich Harigast benannt worden. Der Hügel, auf dem die Helme gefunden worden sind, schiebt sich keilförmig von Westen ins Triebeintal vor. B. Saria.

Zum Negauer Helmfund. Der Unterzeichnete hat im Jahre 1940 für die Berichte der Römisch-Germanischen Kommission eine eingehende Bearbeitung des Negauer Helmfundes wie der sich daran knüpfenden Fragen in Angriff genommen. Da ein mit gewisser Wahrscheinlichkeit aus diesem Funde stammender Bronzehelm etwas abweichender Form, der ohne Fundortsangabe zu altem musealen Besitz gehört, derzeit leider unerreichbar bleibt, konnte die Arbeit noch nicht in Druck gegeben werden. Anschließend an die vorstehende Notiz B. Sarias soll deshalb über die Ergebnisse der Arbeit wenigstens in aller Kürze hier berichtet werden.

In Ergänzung der Mitteilung Sarias sei zunächst bemerkt, daß in Schöniak (Zemjak), Gem. St. Benedikten in den Windischen Büheln, eine Erinnerung an den Fund in freilich stark verbläster und unklarer Form sich noch erhalten hatte, als hier vor vier Jahrzehnten F. Zmazek dem Fundort der Helme nachging. Der Fund selbst kam im November 1811 — nicht im Jahre 1812 — beim Roden zum Vorschein. Er umfaßte 26 Bronzehelme, die einer in den anderen gesteckt waren. Der Finder Slatschegg (Slaček) hat zunächst, wohl zur Prüfung des Metalls, einen Helm zerbrochen; die Bruchstücke dürften dann verworfen oder eingeschmolzen worden sein. Danach hat Slatschegg die übrigen Helme um einen mehr als bescheidenen Stückpreis nach dem in der Nachbargemeinde gelegenen Ort Negau verkauft. Da im Vorfrühling 1812 von einem bereits erfolgten Weiterverarbeiten von Helmen die Rede ist, dürfte der Käufer erst einmal einen oder möglicherweise sogar zwei Helme eingeschmolzen haben, bevor er die anderen an verschiedene Interessenten weiterveräußerte.

Seither waren 21 Helme des Fundes bekannt (Wien, Graz, Laibach). Ein 22. Stück konnte der Unterzeichnete unter den alten Beständen des Antiquariums (Museum Antiker Kleinkunst) in München nachweisen, woselbst es seit einem Jahrhundert ohne Fundortsangabe aufbewahrt wird. Ein 23. Stück könnte der gleichfalls vor einem Jahrhundert aus dem Kunsthandel erworbene, aber, wie erwähnt, im Augenblick unerreichbare Helm sein. In irgendwelchem alten Besitz noch ein weiteres Exemplar aus dem Negauer Fund beizubringen, besteht danach kaum eine Aussicht.

In der langlebigen italischen Helmreihe, die schon um die Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends beginnt und rund fünf Jahrhunderte andauert, gehören die Negauer Helme und ihre Entsprechungen aus den Ostalpen wie aus den südostwärts anschließenden Gebieten als jüngste Vertreter erst in augusteische Zeiten, wie Grabfunde einwandfrei lehren. Wenn auch alle Helme dieser Spätzeit als fabrikmäßig hergestelltes Heeresgut angesprochen werden müssen, sind sie jedoch keineswegs ganz einheitlich geformt und ausgestattet. Mit ihnen waren römische Soldaten ausgerüstet, zwar nicht solche des Bürgerheeres, sondern aus Untertanen neu unterworfenen Gebiete formierte Truppen und andere Aufgebote. Bei den Helmen, die als versteckte Kriegsbeute oder als sonstwie in Verlust geraten zu deuten sind, kommen nur die Feldzüge des augusteischen Zeitalters im illyrisch-pannonischen Gebiet wie in den Ostalpen in Betracht, was übrigens auch für andere hier gefundene, gleichalterige römische Waffenstücke gilt. Die Inschrift auf einem Helm vom Negauer Typus aus einem Grabfunde dieser Gebiete läßt erkennen, daß der Träger des Stückes in einer der anlässlich